

Der Dirigent als Flötist

Das Festival Beethoven plus der SWR-Sinfoniker in Freiburg.

Vier Flötisten. Doch einer ist Dirigent. Bei der zweiten Zugabe greift François-Xavier Roth zu seinem Instrument und lässt sich auf ein heiteres Konzertieren mit Mozarts Salzburger Sinfonie KV 136 in einem entsprechenden Arrangement ein. Zuvor schon hatte es außerprogrammässig Mozart gegeben – das weltentrückte Adagio aus dem G-Dur-Flötenkonzert in rein solistischer Besetzung. Wenn man schon die Gelegenheit habe, mit so wunderbaren Musikern zusammenspielen, meinte Emmanuel Pahud und widmete den Satz seinem Lehrer Aurèle Nicolet, der unter den Zuhörern im voll besetzten Freiburger Konzerthaus weilte.

Damit hat das kleine Festival Beethoven plus des SWR-Sinfonieorchesters neben der exquisiten Musikdramaturgie auch noch seinen ganz eigenen – musikantischen – Charme bekommen: spontan, ein bisschen wie bei den musikalischen Salons des 19. Jahrhunderts. Ganz abgesehen davon, dass Mozart vielleicht so etwas wie der ultimative Kontrast zu Pierre Boulez' Stück "explosante – fixe" ist, mit dem der Abend eröffnet wurde: Hier ein einfacher Quartsextakkord, auf dem ein Thema wie das des Flötenkonzert-Adagios aufgebaut wird, dort die komplexe serielle Reihentechnik, die alle musikalischen Parameter in eigenen Bezugssystemen organisiert. Der unmittelbare Höreindruck zeitigt ein Überraschendes: Wer sich auf Boulez' Musik einlässt, spürt auch hier so etwas wie Unmittelbarkeit und zwingende Logik. Die gewählte Fassung von 1991/93 mit einer – über Midi-Schnittstelle elektronisch manipulierbaren – Soloflöte, zwei weiteren exponierten Flöten und einem Kammerensemble vermittelt ein hohes Maß an Transparenz und struktureller Durchhörbarkeit. Dies sicher auch dank der präzisen Wiedergabe durch das Freiburger SWR-Experimentalstudio, das Orchester und die virtuos-filigran zusammen und ineinander wirkenden Emmanuel Pahud, Dagmar Becker und Anne Romeis.

Nach zwei Jahrhunderten noch immer avantgardistisch

François-Xavier Roth am Pult gelingt noch ein weiteres: In der direkten Gegenüberstellung zu Boulez entfaltet Beethovens Große Fuge B-Dur (in der Orchesterfassung) eine Radikalität, die sie auch nach fast zwei Jahrhunderten noch immer in höchstem Maße avantgardistisch erscheinen lässt. Die kompromisslos strenge, schlackenlose und durchhörbare Interpretation ist Höhepunkt des Abends.

Beethovens vierte Sinfonie erfährt eine notwendige Justierung, die das Werk vom Vorurteil vorwiegender "Heiterkeit" und "Unscheinbarkeit" freispricht. Unter solcher Oberfläche brodelt es – Roths forsche Tempi und scharfe Kontrastierung unterstreichen dies. Und auch wenn mitunter die Pianissimi behutsamer hätten sein können, die musikalische Kraft und die Sogwirkung dieser Musik ziehen den Hörer beim presto musizierten Finale in einen Strudel mit. Ganz abgesehen davon, dass der Dirigent ja so Recht hat, wenn er nach dem tosenden Beifall sagt: "Dieses Orchester lebt mehr und mehr." Traurig, dass es nicht jedem vergönnt ist, das zu begreifen.

von Alexander Dick

veröffentlicht in der Badischen Zeitung vom 25.01.2015